

*Cordula Schwarze*  
*Universität Innsbruck*

## VOM DREIGLIEDRIGEN ARGUMENT ZUM FÜNFGLIEDRIGEN SEQUENZSCHEMA DES ARGUMENTIERENS: ERGÄNZUNGEN DER GESPRÄCHSLINGUISTIK ZU EINEM RHETORISCHEN GRUNDBEGRIFF

Im Beitrag wird gezeigt, wie das von der Rhetorik als dreigliedrig konzipierte Modell eines Arguments aufgrund der interaktionskonstitutionsbezogenen Zwänge eines Gesprächs zu einem fünfgliedrigen Sequenzschema erweitert wird. Das ermöglicht, Argumentieren im Gespräch unter den Prämissen von Interaktivität und Sequenzialität hinsichtlich seiner Form-Funktions-Beziehungen gesprächsanalytisch zu untersuchen. Anhand eines Beispiels aus einem Konfliktgespräch zwischen einer Mutter und ihrer Tochter wird die Anwendung des Sequenzschemas zur Analyse eines Arguments aus dem Topos aus der Glaubwürdigkeit demonstriert.

### 1. Einleitung

Ein zentraler Gegenstand der Rhetorik ist das Argumentieren. Einer der wesentlichen, frühen Theoretiker der Rhetorik, Aristoteles, versteht unter Rhetorik: „Die Rhetorik stelle also das Vermögen dar, bei jedem Gegenstand das möglicherweise Glaubenerweckende zu erkennen.“ (Aristoteles 1355b) Diese Rhetorik ist *lógos*-orientiert und argumentativ, wie sie Kullmann (2005) bestimmt. Sie setzt die Ermöglichung von Überzeugung zentral und rückt den rhetorischen Beweis, also das Enthymem als „ein deduktives Argument im rhetorischen Gebrauch“ (Rapp 2001: 119), in den Mittelpunkt. Das Mittel, welches Überzeugung ermöglicht, das Argument, wird zu einem wesentlichen Konzept der gesamten Rhetorik und erlebt als Forschungsgegenstand bis heute ungebrochene Kontinuität (so z. B. Grundler 2011, Hannken-Illjes 2006, Schwarze 2010, van Eemeren/Garssen 2012).

Aus einer anderen Perspektive, die keine disziplingeschichtliche Schwerpunktsetzung ist, nähert sich die Linguistik dem Argumentieren. Da Argumentieren als zentrales Mittel sozialer Selbstbehauptung gilt (vgl. Kopperschmidt

2000: 11), mittels dessen Konflikte gewaltfrei gelöst werden können und gesellschaftliche Partizipation innerhalb einer demokratischen Ordnung erreicht werden kann, Argumentieren zudem als Mittel fungiert, das durch Erkenntnisdiskussion zu Erkenntnisgewinn führt, mithin Orientierung gibt (Wohlrapp 2006: 33), wird Argumentieren aufgrund dieser überaus relevanten Funktionen zum Untersuchungsgegenstand einer Linguistik, welche die bestehende Kommunikationspraxis in ihr Gegenstandsinteresse einschließt.

Im Folgenden soll anhand des gemeinsamen Gegenstandes Argumentieren gezeigt werden, wie eine Verbindung von Rhetorik und Linguistik an einer ihrer Schnittstellen produktiv gebildet werden kann. Das Verhältnis zwischen Rhetorik und Linguistik wird dabei als ein interdisziplinäres und kooperatives Verhältnis aufgefasst (so auch z. B. Kalverkämper 2001: 12, Ueding 2005: 77). Solche partiell geteilten Gegenstände sowie partiell geteilte Erkenntnisinteressen zwischen beiden Disziplinen sind zwar unbestritten, beide Disziplinen entwickelten jedoch spezifische Weiterentwicklungen und vor allem eigene Zugänge zu den gemeinsamen Gegenständen. In Bezug auf die Zugänge betrifft das wesentlich die empirische Grundlegung. Für die Rhetorik gilt, dass sie als wissenschaftliche Disziplin einerseits und als praktische Disziplin andererseits sich durch eine besondere Verbindung von Theorie und Praxis auszeichnet. Die Basis bilden menschliche Kommunikationserfahrungen, die normativ das rhetorische Regelwerk aufbauen und korrigieren (Kalverkämper 2000: 18, Ueding 2005: 11). Kopperschmidt (2000: 12) spricht hierzu von einem „intrinsischen Praxisbezug“ der rhetorischen Argumentationstheorie, sie sei nicht möglich ohne Formen der Teilhabe an der Praxis, deren Theorie sie sein will (so auch Wohlrapp 2006: 32). Die Praxis als Erfahrungsbezug akzentuiert auch Knappe und grenzt sie gegen idealisierende Zugänge ab:

„Für Rhetoriker gibt es grundsätzlich keine eindimensionalen und keine theoretisch ideal bereinigten Kommunikationssituationen. Rhetoriker stellen sich den immer gegebenen rauen Kommunikationsrealitäten. Sie gehen von den anthropologischen, psychologischen und sozialen Rahmenbedingungen aus und rechnen mit der Eigendynamik semiotischer Systeme.“ (Knappe 2000: 176)

Eine solchermaßen aufgefasste Rhetorik beachtet zwar den gesamten Kontext einer rhetorischen Handlung, legt aber auf den sprachlich-textuellen oder interaktionsbezogenen Kontext der Äußerung geringeren Wert. Ein Grund dafür ist,

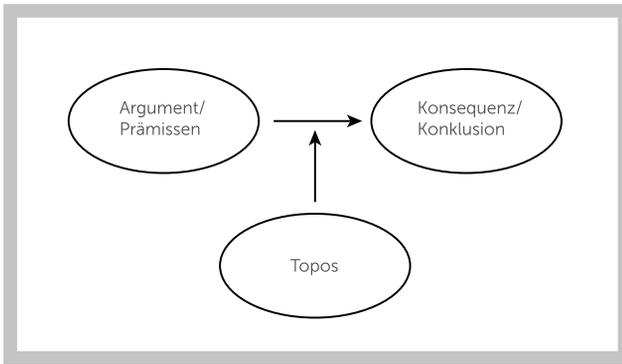
dass die Rhetorik traditionell eine holistisch-textbezogene Perspektive einnimmt (Sanders 2000: 21).

Die Gesprächslinguistik zieht hier die Reichweite enger und setzt an der Einbettung in die Interaktionssituation an. Zudem bezieht sie empirisch gewonnene Erkenntnisse nicht aus der Erfahrung, sie hat vielmehr differenzierte qualitative empirische Zugänge erarbeitet, die in eine eigenständige Methodologie und Methodik münden (vgl. stellvertretend Deppermann 1999, Kallmeyer 1996). Einen Brückenschlag ermöglicht Kopperschmidts (2000: 11, so auch Wohlrapp 2006, 2008) Betonung, Argumentationstheorie sei nicht möglich ohne anzuerkennen, dass sie durch ihr Erkenntnisobjekt in soziale Praxis involviert ist und dieses Erkenntnisobjekt nicht aus der externen Beobachterperspektive zugänglich gemacht werden kann. Soziale Praxis wird wesentlich durch Miteinandersprechen hergestellt. Das fasst die Gesprächsanalyse unter Bezug auf die Ethnomethodologie als „geordnete soziale Aktivität“ (Deppermann 1999: 9) zur Herstellung sozialer Wirklichkeit auf, zu deren Bewältigung den Menschen „routinisierte Gesprächspraktiken“ (ebd.) zur Verfügung stehen. Verstehbar werden sie durch Aufzeige- (*display*-)Leistungen der Interagierenden. Folglich ist es sinnvoll, soziale Praxis mit den rekonstruktiv-deskriptiven Methoden zur Erforschung von Gesprächen zu untersuchen. Dass dies für die Analyse von Argumentationen nicht leicht ist, darauf verweist Kindt (2001: 170) und betont die Oberflächenferne des Argumentierens, die Inferenzprozesse erfordere sowie die teils implizit bleibenden Argumentationsmuster, die Gestaltschließungsprozesse verlangen. Gekoppelt an rhetorische Theorie sowie in einer funktionalen Perspektive sei sie jedoch durchführbar, wie auch der vorliegende Aufsatz zeigt.

## 2. Der Begriff des Arguments in rhetorischer Tradition – notwendige Vorklärungen

Das Überzeugung ermöglichende sprachliche Mittel ist das Argument, in welchem sicheres Wissen genutzt wird, um unsicheres Wissen, das Angezweifelte, zu stützen, es erfolgt Begründen „durch Berufung auf etwas anderes“ (Kopperschmidt 2000: 19). Angezweifelte findet seinen Ausdruck in der *Quaestio*, der strittigen Frage, dem Bestreiten von Geltungsansprüchen einer These. Ein Argument liefert „der Beweisführung Beweiskraft [...], wodurch etwas durch etwas anderes erschlossen und etwas Zweifelhafte durch etwas Unzweifelhaftes in seiner Gewißheit bestärkt wird, [also] muß es etwas in einem Fall geben, das

keinen Erweis nötig hat.“ (Quintilian: V,10,11). Dieses Prinzip wird häufig verkürzt in der Formel  $p$  (gilt), weil  $q$  (gilt) dargestellt (so z. B. Kopperschmidt 2000: 55). Daraus ist in einer einfachen Darstellung ein dreigliedriges Strukturmodell des Arguments entwickelt worden. Es geht auf die ursprüngliche Modellierung durch Aristoteles zurück und ist sozusagen das ‚Urbild‘ der Argumentmodelle, denn die meisten, häufig erweiterte Modelle lassen sich auf ein solches reduzieren (so z.B. das Modell Toulmins 1996: 90ff., Toulmin erweitert die einfache Struktur zu einem fünfgliedrigen, mit dem antiken Epicheirem starke Ähnlichkeit aufweisenden Modell). Auch Kienpointner (1992: 29ff.) diskutiert die mehrgliedrigen Schemata, um für die eigenen Analysen mit diesem aus seiner Sicht ausreichenden dreigliedrigen Schema zu arbeiten.



*Strukturmodell des rhetorisch-topischen Arguments nach Ueding/Steinbrink (1994: 235)*

Aus Prämissen wird eine Schlussfolgerung gezogen, die ihre Überzeugungskraft und Gültigkeit aus dem sie stützenden Topos bezieht. Der Topos sichert hierbei als materialer Topos den inhaltlichen Zusammenhang und sichert als formaler Topos den formalen Zusammenhang zwischen Begründung und Behauptung. Er hat somit argumentationskonstitutive sowie kohärenzsichernde Funktion (Schwarze 2010: 323). Topoi müssen jedoch rekonstruiert werden, denn sie zeigen sich kaum an der sprachlichen Oberfläche, sondern in „relationalen Äußerungen“ (Rühl 1999: 9), also solchen Äußerungen, die sich in inhaltlicher Weise mit anderen Äußerungen des Kontextes auseinandersetzen.

Wohlrapp kritisiert, dass eine „quasi gegenständliche Einheit von Argumenten“ (2006: 30) als theoretische Voraussetzung durch das Strukturmodell angenommen wird, die aber s. E. so nicht gegeben ist. Er schlägt dagegen vor,

pragmatisch-funktional zu denken und zu fragen, was Menschen tun, wenn sie argumentieren und welche Mittel sie dazu nutzen. Die Beurteilung erhobener Geltungsansprüche sieht er als Ziel des Argumentierens an, das Argument hat die Funktion des Geltungserweises einer These (Wohlrapp 2008: 192). Geltung wird in struktureller Perspektive durch Einhaltung der formalen Schlussverfahren gesichert, hingegen wird die Geltung als Überzeugen eines Gegenübers durch spezifische Bezugnahme auf Strittigkeit und die Einbettung in den Kontext durch die funktionelle Perspektive gesichert. Die Rhetorik integriert beide Perspektiven.

Ob ein Argument Geltung erfährt, zeigt sich nicht am Argument selbst. Nach Perelman / Olbrechts-Tyteca (2004), die den Begriff der „universellen Hörerschaft“ (ebd.: 42) prägten, sichert das Einverständnis der universellen Hörerschaft die Geltung des Arguments in einem Überzeugungsvorgang durch dessen Evidenz oder zwingende Natur, es ist nicht nur für alle zustimmungsfähig, sondern geradezu zustimmungspflichtig (ebd.). Hannken-Illjes (2004: 179) geht einen Schritt weiter und plädiert für intersubjektiv von den Interagierenden in einer spezifischen Situation hergestellte Gültigkeit und Anerkennung eines Arguments.

Im Gegensatz zu präskriptiven Auffassungen, die das Argumentieren im Gespräch als defizitär ansehen und somit als relevanten Untersuchungsgegenstand ausklammern, wie beispielsweise Miller (1984: 224), der über Alltagsargumente sagt, sie seien „in der Regel unvollständig (enthymematisch) und häufig repetitiv, formal schlecht organisiert oder gar fehlerhaft, rhetorisch, vieldeutig, nur für ein bestimmtes Auditorium verständlich oder einfach generell unverständlich“, ist die deskriptive Perspektive produktiver, da sie nicht nach dem richtigen Argument fragt. Wohlrapp (2008: 192 ff.) schlägt hierzu vor, sich in der Theorie minimal festzulegen, indem die drei grundlegenden Handlungen des Argumentierens – das Behaupten, dessen Produkt die Thesen sind, das Begründen, dessen Produkt die Gründe sind, das Einwenden, dessen Produkt die Einwände sind – über ihren Beitrag zur Argumentation bestimmt werden. Das wird sich im Sequenzschema des Argumentierens wiederfinden.

### 3. Argumentieren im Gespräch

Wie zu Beginn bereits hergeleitet, ist es notwendig, den Kontext des Argumentierens im Gespräch in den Analysen nicht auszuklammern, sondern ihn

vielmehr methodisch aufzufangen. Das erlaubt eine Gesprächsanalyse, wie Deppermann (1999) sie auffasst, auf der Basis der Theorie der Interaktionskonstitution nach Kallmeyer/Schütze (1976) sowie mittels der in sie integrierten Konversationsanalyse (vgl. z.B. Hutchby/Wooffitt 1998). Ein Gespräch, unabhängig von domänenspezifischen Ausprägungen, hat nach Deppermann (1999: 8) die Kennzeichen Konstitutivität, Prozessualität, Interaktivität, Methodizität und Pragmatizität. Mit Pragmatizität ist gemeint, dass Gesprächsteilnehmer im Gespräch gemeinsame oder individuelle Ziele und Zwecke verfolgen. Hier setzt die gesprächsrhetorische Perspektive an (Kallmeyer 1996: 9) und fragt nach den Bedingungen und Mitteln für ziel- und überzeugungsorientiertes Handeln, wenn Prozessdynamik und die Abhängigkeit von der Kooperation Anderer das Geschehen stark beeinflussen. Die Gegenstandsbestimmung des Argumentierens erfolgt auch aus den Eigenschaften der Interaktionskonstitution heraus und fragt nach den hierfür verfügbaren funktionalen Ressourcen. Das Argument wird als Funktionskategorie angesehen, bestimmte Handlungen sind nicht per se argumentativ, sondern übernehmen argumentative Funktionen in einem bestimmten Kontext (Kopperschmidt 2000: 59). Es wird also nicht nach Kennzeichen von Argumentativität gesucht. Auch das Merkmal der Methodizität, das besagt, dass Gesprächsteilnehmer „typische, kulturell (mehr oder weniger) verbreitete, d.h. für andere erkennbare und verständliche Methoden, mit denen sie Beiträge konstruieren und interpretieren“ (Deppermann 1999: 8) verwenden, ist anschlussfähig an die rhetorische Theorie, es ermöglicht den Bezug auf die Rhetorik als *téchnē*, das System von erlernten, kunstgemäßen rhetorischen Handlungen.

Argumentieren ist der Ebene der Handlungskonstitution zuzuordnen (so Kallmeyer/Schütze 1976, Spranz-Fogasy 2003). Es wird ausgehend von den Handlungsaufgaben für die Interagierenden sowie der Form-Funktions-Beziehungen der zum Argumentieren gehörenden Elemente untersucht und in seiner sequenziellen Ordnung rekonstruiert. Das mündet in das fünfgliedrige Sequenzschema. Der wesentliche Schritt dabei ist, die Perspektive auf das Produkt, das Argument, in eine Perspektive auf den Prozess, innerhalb dessen argumentiert wird, zu ändern. Auf diese Weise wird ein Produkt im Prozess seiner Herstellung analysiert. Dieses Vorgehen folgt Deppermanns Kritik, der Strukturanalysen eines Arguments als „*per se zeitlos*“ (2003: 20, Hervorh. i. O.) benennt, da die geäußerte Reihenfolge der einzelnen Glieder analytisch keine Rolle spiele. Für die prozessuale Abfolge eines in der Zeit ablaufenden Gesprächs ist es hingegen überaus relevant, welches Glied zu welchem Zeitpunkt in welchem interaktiven

Bezug vorgebracht wird. Die fünf Handlungsaufgaben der Interagierenden – was müssen sie tun, um zu argumentieren? – geben die Schritte des methodischen Vorgehens vor (Schwarze 2010:126 ff.).

Die erste Handlungsaufgabe besteht darin, entsprechend der Auffassung von Argumentieren als „interaktives Klärungsverfahren“ (Spranz-Fogasy 2002, 13), die Handlungsblockade wahrzunehmen, sie als strittig zu setzen und zugleich die Strittigkeit einzelner Aspekte zu erkennen. Nachweisbar wird die Bewältigung dieser Aufgabe an der formalen Gestaltung der Dissensmarkierung insbesondere an den Konnektoren als den Argumentationsindikatoren sowie der geltungskritischen Bezugnahme auf die Vorgängeräußerung.

Die zweite Handlungsaufgabe für die Interagierenden besteht darin, in Bezug auf die Strittigkeit relevante Begründungen und passende Topoi zu finden. In der Rhetorik ist diese Handlungsaufgabe Teil der konzeptionellen Phasen der Redevorbereitung, genauer der *Inventio*, und beinhaltet die Suche nach Gedanken, Argumenten und Beweisen. Sie erfordert methodisches Vorgehen und Einfallsreichtum. Der inventorische Schritt lässt sich gesprächsanalytisch nicht nachweisen, er kann nur zugeschrieben werden.

Drittens müssen Interagierende die gefundenen Begründungen und Topoi verknüpfen, gewichten und in den eröffneten Kontext einpassen. Hier zeigt sich das Ergebnis der inventorischen Phase und ist an der Äußerungsgestaltung der Darlegungshandlung sowie der Reaktion auf diese nachweisbar.

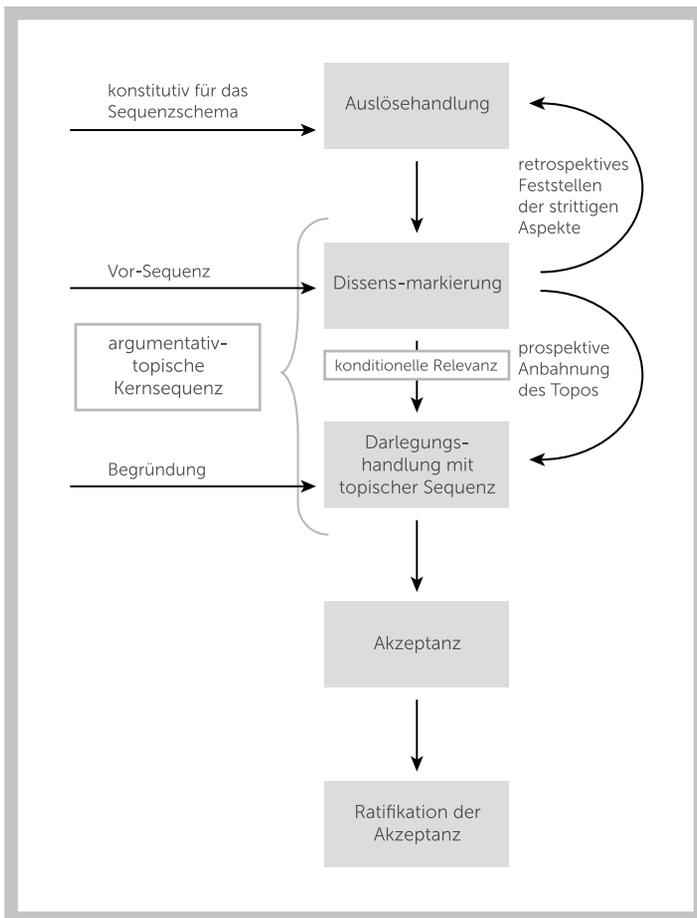
Die vierte Handlungsaufgabe besteht darin, die Äußerung an die Vorgängeräußerung anzuschließen und dabei so ausreichend wie nötig in den Prozess einzupassen, sodass eine Argumentationssequenz entsteht. Die Argumentationssequenz kann nun vollständig rekonstruiert werden.

Fünftens müssen die Interagierenden die intersubjektive Gültigkeit der Begründungen aushandeln. Nachweisbar ist dieser Handlungsschritt an Handlungen zur Problematisierung dieser Gültigkeit, der Zurückweisung von Argumenten oder einem einfachen Verlauf der Argumentationssequenz. Zu diesem Handlungsschritt gehört auch die Beendigung der Argumentationssequenz. Nachweisbar ist das, wenn die Argumentationssequenz nicht durch eine gemeinsame Weiterentwicklung fortgesetzt wird, am Vorliegen von Beendigungsaktivitäten, also Akzeptanz- und Ratifikationshandlungen.

### 3.1 Sequenzschema des Argumentierens

Ein von Deppermann (2003: 13) formuliertes Desiderat der gesprächsanalytischen

Argumentationsforschung aufzugreifend, welches die Klärung des Verhältnisses von Argumentationsstruktur und Argumentationsprozess betraf, entwickelte Spranz-Fogasy (2002, 2003, 2005) eine empirisch gestützte, idealtypische sequenzielle Abfolge des Argumentierens. Dieses Sequenzschema besteht aus fünf Schritten: Auslösehandlung, Dissensmarkierung, Darlegungshandlung, Akzeptanz sowie Ratifikation der Akzeptanz (ebd. 2003: 32 f.). Das fünfgliedrige Schema ist von Schwarze (2010: 217ff.) zur Basis der Analysen genommen worden und wurde in Bezug auf die sequenzielle Organisation von Topoi im Gespräch erweitert und konkretisiert, wie die nachstehende Abbildung zeigt.



*Sequenzielles Schema des Argumentierens unter Integration des Topos (Schwarze 2010: 220)*

Die an den Handlungsaufgaben ansetzende sequenzielle Analyse nutzt das Prinzip der Folgerwartungen bei der Prozessierung eines Gesprächs, wonach eine Äußerung sowohl kontextverstehend als auch kontexterneuend ist und diese Folgerwartungen nicht zufällig, sondern sozial erwartbar sind (Deppermann 1999: 68). Des Weiteren beruht das Sequenzschema auf den Konzepten Präferenz (vgl. Pomerantz 1984), wobei das Präferenzkonzept für Konfliktgespräche zu modifizieren ist, denn das Vorliegen dispräferierter Äußerungen ist typisch für Dissens (vgl. Gohl 2006), und konditionelle Relevanz (vgl. Kallmeyer/Schütze 1976, Jacobs/Jackson 1982).

Letzteres ist ein wesentliches Merkmal der argumentativ-topischen Kernsequenz, die aus der Dissensmarkierung und der Darlegungshandlung besteht, einem Nachbarschaftspaar (*adjacency pair*, Hutchby/Wooffitt 1998: 39), das durch konditionelle Relevanz verbunden ist. Durch konditionelle Relevanz wird eine lokale Erwartungsstruktur aufgebaut (Kallmeyer/Schütze 1976: 15, Levinson 2000: 319), welche die nachfolgende Darlegungshandlung erforderlich macht. Sie ist der Ort des Topos, dessen sequenzielle Einbettung von der Dissensmarkierung prospektiv angebahnt oder sogar elizitiert wurde. Funktional handelt kann es sich um Schritte des Begründens, Erklärens, Einwendens oder Präzisierens handeln. Das sind Unterscheidungen, die in gesprächsanalytischer Perspektive kaum zu treffen sind (Deppermann 2003: 14).

Die Kategorie des Strittigen, der *Quaestio*, ist in das Sequenzschema integriert und wird als gesprächsinterne Größe angesehen, die von den Interagierenden gemeinsam hergestellt, relevant gesetzt und modifiziert wird. Die Dissensmarkierung als der sequenzielle Ort des Strittigen kann als ankündigende Vor-Sequenz bezeichnet werden (Schwarze 2010: 218), sie „besetzt eine spezielle Leerstelle in einer besonderen Art von Sequenz mit ganz bestimmten Eigenschaften“ (Levinson 2000: 376). Die Dissensmarkierung eröffnet eine spezifische Leerstelle innerhalb des Schemas, das Nachfolgende wird gleichzeitig von ihr vorstrukturiert. Sie eröffnet interaktionsbezogene Zwänge, denn es kann nicht alles daran angeschlossen werden. Funktional sichert sie Kooperation bei der Durchführung der angekündigten Handlung. Durch die Vor-Sequenz wird die Unterscheidung zwischen alter und neuer Information innerhalb der Argumentationssequenz getroffen. Die Verzahnung der Dissensmarkierung als Vor-Sequenz ist anders als bei traditionellen Nachbarschaftspaaren wie Gruß-Gegengruß-Sequenzen. Diese bestehen aus zwei Aktivitäten, die argumentative Sequenz jedoch mit Rand- und Kernsequenzen aus fünf, zudem ist die

Dissensmarkierung prospektiv und retrospektiv verzahnt und zeichnet sich daher nicht durch Eigenständigkeit aus. Sie fungiert durch den retrospektiven Bezug auf die Auslösehandlung und durch den prospektiven Bezug auf die Form der Darlegungshandlung als Gelenk. Dissensmarkierungen enthalten Argumentationsindikatoren, die fakultativ sind und daher kontextabhängig auftreten. Sie ermöglichen trotzdem den Ausgangspunkt für die Rekonstruktion des Argumentierens (Deppermann 2003: 17, Schwarze 2010: 234).

### 3.2 Fallbeispiel aus einem Konfliktgespräch

Das unter den methodischen Prämissen der Gesprächsanalyse entwickelte Sequenzschema ist ein idealtypisches. Es ist ein Rahmen, innerhalb dessen gezeigt werden kann, wie Interagierende Argumentieren im Gespräch realisieren und wie sie es zugleich an die Erfordernisse der von ihnen hergestellten Interaktion anpassen. Dabei kann das Schema komplexer, also verkürzt und erweitert realisiert werden, wie es Spranz-Fogasy (2002) gezeigt hat oder es wird von den Bedingungen der Interaktivität in Verbindung mit dem genutzten Topos bestimmt und verändert, wie es die von Schwarze (2010) entwickelte Klassifikation in individuell oder gemeinsam hergestellte Topoi veranschaulicht.

Im Folgenden wird ein Beispiel aus dem Korpus „Mütter-Töchter-Konfliktkommunikation“ präsentiert, woran die Realisation des fünfgliedrigen Sequenzschemas gezeigt sowie der verwendete Topos bestimmt wird. Das Korpus „Mütter-Töchter-Konfliktkommunikation“ gehört dem IDS Mannheim. Es besteht aus 140 authentischen konfliktiven Gesprächen zwischen Müttern und ihren jugendlichen Töchtern und wurde in den 1990er Jahren in einem interdisziplinären Projekt methodisch kontrolliert erhoben (ausführlich zum Korpus: Schwarze 2010: 163ff., Spranz-Fogasy/Hofer/ Pikowsky 1992).

217	MU:		né: ich find=n jédes †jáhr‡ * wichtig und
218	TO:		
219	MU:	und und und únd	
220	TO:	ja aber so wichtig	wird=er gar net †áufgebaut also ich
221	MU:		
222	TO:	méin wenn ich was †wichtig find *	{oder wenn ich zum beispiel
	TPh		{all, sp}
223	MU:		
224	TO:	jetzt mein geburtstag wichtig finden würde da würd	

225	MU:		*1,2* {ich ↑kánn ja net feiern {all, uB}
226	MPh		
226	TO:	ich=n} * ↑féi <sub>↓</sub> ern * ↑rích <sub>↓</sub> tig	
227	MU:	wie soll ich=n féiern ↓allé:ne} ** oder mit die mit die äh	
228	TO:		
229	MU:	* mit wenn wenn wenn die	pártnerschaft wieder wenn
230	TO:		{ja leute * oder leute
	TPh		{and, BR, fW}
231	MU:	páar oder soll ich das feiern mit	**
		pár↑ties	
232	TO:	éin <sub>↓</sub> laden ne↑ }	

(aus: *Konfirmation, II./128., 217-232*)

Der Ausschnitt gehört zum Gespräch „Konfirmation“. In diesem Gespräch rekonstruieren und bearbeiten Mutter und Tochter einen gemeinsam erlebten Konflikt aus der jüngeren Vergangenheit. Der Konflikt bestand darin, dass die Tochter dem Besuch der Konfirmation eines Nico den Vorzug vor dem Besuch des Geburtstags der Mutter gab, der am gleichen Tag stattfand. Die Tochter gibt verschiedene Begründungen für ihr Handeln an, eine davon ist, dass die Mutter ihren Geburtstag nur in diesem Jahr wichtig fand, da die Tochter nicht Teil der Geburtstagsgesellschaft war. Das ist der lokale Vorlauf dieses Ausschnittes. Nachfolgend wird das Sequenzschema rekonstruiert und er werden Topos sowie Argument analysiert.

In der ersten Zeile 217 fungiert die Äußerung der Mutter, in der sie bekräftigt, den eigenen Geburtstag in jedem Jahr – nicht nur in diesem Jahr, in dem die Tochter nicht da war – wichtig zu finden, als Auslösehandlung für die nachfolgende Dissensmarkierung. Diese folgt in Zeile 220 durch die Tochter, sie nutzt dazu die Formel *ja aber* (ausführlich dazu Schwarze 2010: 238 ff.). Der Konnektor *ja aber* gilt als lexikalisierte Argumentationsindikator, der Gelenkfunktion hat (vgl. Fiehler et al. 2004). So verbindet er zwei Äußerungen miteinander und ermöglicht retrospektiven Bezug zur Auslösehandlung sowie prospektiven Bezug zur nachfolgenden Darlegungshandlung. Die Formel *ja aber* erlaubt, den Dissens zunächst durch retrospektiv verweisende partielle Zustimmung zur Sachverhaltsdarstellung der Mutter herzustellen und dann prospektiv die eigene kontrastierende Position zu eröffnen. Auf der lexiko-semantischen Ebene wird Kohäsion gezeigt, argumentationsbezogen wird die Richtung geändert. Als strittig wird also von der Tochter gesetzt, dass der Geburtstag nicht als so wichtig präsentiert werden würde (*ja aber so wichtig| wird=er gar net ↑aufgebaut*),

es fehle eine Markierung der Wichtigkeit, folglich sei die Wichtigkeit, welche die Mutter dem Geburtstag gibt, nicht zu bemerken (und evtl. eben auch nicht da, was bedeute, dass die Mutter gerade lüge). Die problematisierte Geltung betrifft den Anspruch auf Wahrhaftigkeit, denn die Mutter vertritt jetzt etwas, was nicht an ihren Handlungen ablesbar ist.

Die Darlegungshandlung wird wiederum mit einem Konnektor angeschlossen, das verwendete *also* (Zeile 220) hat hier schlussfolgernde Funktion und verweist prospektiv auf die Darlegungshandlung, die sich über mehrere Äußerungen (Zeilen 220-226) erstreckt. Darin bezieht die Tochter sich auf sich selbst und macht sich *per ich zum beispiel* zum Beispielobjekt. Ein Beispielobjekt übernimmt „Stellvertreterfunktion“ (Spiegel 2003: 115), daran wird der Gegenstand konkretisiert und der induktive Schluss möglich. Die Tochter verändert die Modalität hin zur Fiktionalität, gibt Gründe als Zeichen, woran man merken würde, wenn sie etwas wichtig fände, nämlich an einer richtigen Feier. Die Nachstellung des Adverbs  $\uparrow$ *rich* $\downarrow$ *tig* als Rechtsherausstellung betont die Auffassung, dass es sich nicht um irgendeine Feier handelt, sondern um eine richtige, es erfolgt eine semantische Präzisierung. Den Zusammenhang zwischen den Äußerungen sichert das hohe projektive Potenzial auf der syntaktischen Ebene der in Zeile 222 *per wenn* eröffneten Wenn-dann-Konstruktion, sie bildet eine „Strukturlatenz“ (Auer 2007: 97), die in Zeile 224 mittels *da*, die Schlussfolgerung anzeigend, geschlossen wird.

In der Zeile 225 macht die Mutter eine für Gespräche zwischen Vertrauten verhältnismäßig lange Pause, die als schweigende Akzeptanzhandlung gewertet werden kann. Sie widerspricht im Folgenden nicht explizit, sondern widerspricht, indem sie eine eigene Darlegungshandlung vorbringt, die auch gleichzeitig als Akzeptanz fungiert, denn sie gibt eine Begründung an, warum sie nicht feiern kann. Sie weist also nicht die Markierung für die Einschätzung der Wichtigkeit des Geburtstags zurück, sondern verweist darauf, dass ihr die Voraussetzungen dafür fehlen, denn sie ist ja allein. Ein Faktum, welches nur in diesem konkreten Konfliktfall auftrat. Die Formulierungsschwierigkeiten der Mutter erlauben es, diese Äußerungen zugleich als Akzeptanz zu werten

In den Zeilen 229-230 findet sich Parallelsprechen, die Mutter beendet die Sequenz mit der Frage, ob sie Parties feiern soll. Offensichtlich gibt es auch definitonische Unklarheit über das Feiern von Geburtstagen. Die Tochter ratifiziert die Akzeptanz, eröffnet diese mit *ja*, bestätigt und schlägt das Einladen von Leuten vor. Damit ist die Sequenz lokal abgeschlossen. Im Nachlauf der abgeschlossenen

Argumentationssequenz werden neue Aspekte behandelt.

Nachfolgend wird das Sequenzschema in einer Übersicht abgebildet. Die Darstellung in der Tabelle hat nur zusammenfassende Funktion, da sie die interaktive Herstellung gar nicht und die prozessuale nur in Ansätzen darstellen kann.

Zeile 217, Mutter	Auslösehandlung	<i>né: ich find=n jédes †jáhr † * wichtig und und und und únd</i>
Zeile 220, Tochter	Dissensmarkierung	<i>ja aber so wichtig wird=er gar net † áufgebaut</i>
Zeilen 220-226, Tochter	Darlegungshandlung	<i>also ich méin wenn ich was †wichtig find * {oder wenn ich zum beispiel jetzt mein geburtstag wichtig finden würde da würd ich=n} * †féi †ern * †rich †tig</i>
Zeile 225, Mutter	Akzeptanz	<i>*1,2* (Pause)</i>
Zeilen 225-231, Mutter	Darlegungshandlung II	<i>{ich †kánn ja net feiern wie soll ich=n féiern †allé:ne} **</i>
Zeilen 227-231, Mutter	Akzeptanz	<i>oder mit die mit die áh * mit wenn wenn wenn die  pártnerschaft wieder wenn páar oder soll ich das feiern mit pár †ties </i>
Zeile 232, Tochter	Ratifikation der Akzeptanz	<i>{ ja leute * oder leute éin †laden ne †}</i>

### *Topos aus der Glaubwürdigkeit*

Um näher auf den verwendeten Topos eingehen zu können, wird noch einmal der betreffende Ausschnitt präsentiert.

220	TO:	ja aber so wichtig  wird=er gar net †áufgebaut also ich
221	MU:	
222	TO: TPh	méin wenn ich was †wichtig find * {oder wenn ich zum beispiel {all, sp}}
223	MU:	
224	TO:	jetzt mein geburtstag wichtig finden würde da würd
225	MU:	
226	TO:	ich=n} * †féi †ern * †rich †tig

Die Tochter nutzt ein Argument aus dem Topos aus der Glaubwürdigkeit. Dieser Topos gehört zur Klasse der konventionalisierten Topoi (vgl. Kienpointner 1992, Perelman/Olbrechts-Tyteca 2004, Schwarze 2010). Konventionalisierte Topoi müssen eine Schlussregel etablieren, um gültig zu sein. Hier ist es die induktive Regel des Beispiels, die den formalen Zusammenhang sichert. Zugleich handelt

es sich um einen gemeinsam hergestellten Topos, also eine Sequenz, die von beiden Interagierenden gemeinsam erarbeitet wird (Schwarze 2010: 287ff.). Deren Funktion ist die spezifische Widerlegung des Gegenübers, indem auf der Basis der Kooperation widersprochen wird. Nach Aristoteles resultiert der Topos aus der Glaubwürdigkeit daraus, „dass man das, was der Redner gegen uns gesagt hat, gegen ihn verwendet“ (Aristoteles 1398a). Vorgebrachte Anschuldigungen werden umgekehrt und entkräftet, indem gezeigt wird, dass im Leben des Gegners Anhaltspunkte für die Anschuldigungen zu finden sind: „Es muß aber der Gegner ein solcher sein, der eher einen Fehltritt zu begehen scheint; andernfalls dürfte es lächerlich erscheinen, [...]“ (ebd.) Das funktioniert, „denn im allgemeinen will der Ankläger besser sein als der Angeklagte. Dies also gilt es zu widerlegen.“ (ebd.).

Deppermann (1997) betont den interaktiven Charakter des Untergrabens fremder und des Aufweisens eigener Glaubwürdigkeit. Hierzu nutzen die Interagierenden verschiedene rhetorische Techniken. Insbesondere in Konfliktgesprächen, bei denen keine dritte Instanz die Glaubwürdigkeit prüft, wie es z. B. beim Argumentieren im juristischen Feld der Fall ist, wird Glaubwürdigkeit eine wesentliche, argumentativ zu verhandelnde Ressource. Eigene Glaubwürdigkeit wird dabei nicht nur behauptet, sondern mit Kriterien zu ihrer Beglaubigung versehen (ebd., 67). Genau das macht die Tochter in ihrer Darlegungshandlung und wendet dieses Kriterium gegen die Mutter an. Das Argument, als Konditionalaussage in der Form der Verneinung des Konsequens dargestellt, hat diese Form:

- Wenn ich den Geburtstag wichtig fände, dann würde ich ihn feiern.  
(Wenn *p*, dann *q*.)
- Du feierst den Geburtstag nicht (*Nicht q*)
- ↓ Also findest du ihn nicht wichtig. (↓ *Also nicht p*.)

Sequenziell ist es anders prozessiert worden: Die Schlussfolgerung ist Teil der Dissensmarkierung und die Prämissen sind Teil der Darlegungshandlung.

Die Tochter zeigt zunächst den Widerspruch im Handeln der Mutter auf (in Zeile 220), um dann den Kontrast zwischen *du-ich* zu etablieren, daraus den Angriff auf die Glaubwürdigkeit der Mutter abzuleiten und den Ausweis eigener Beglaubigung zu führen. Es kann folgendermaßen paraphrasiert werden: Jetzt sagst du das eine, aber normalerweise tust du etwas anderes! Die Tochter

verweist auf die Diskrepanz zwischen Gesagtem und Gehandeltem bei der Mutter und führt sich selbst als Beispiel für kohärentes Handeln ein. Sie verknüpft eine normative Einschätzung, wie etwas behandelt werden müsste, mit der Bewertung des Ereignisses als wichtig oder unwichtig und möchte die normative Einschätzung für beide gültig setzen. Die Tochter setzt durch das auf sie selbst bezogene Beispiel ihre eigene Glaubwürdigkeit als argumentative Ressource ein. Das hat eine hohe interaktive Verpflichtung, denn die Mutter kann die Tochter kaum als unglaubwürdig ablehnen – zumal die Tochter auch schon Geburtstag hatte –, wenn sie den Konflikt lokal nicht forcieren möchte. So handelt sie auch nicht, sondern sagt, dass ihr die Voraussetzungen für eine Feier fehlen.

#### 4. Fazit

Am in der Rhetorik zumeist als Strukturmodell konzeptualisierten Argument konnten die Ergänzungen hin zu einem Sequenzschema des Argumentierens gezeigt werden, wenn Argumentieren im Gespräch, also unter den Prämissen von Sequenzialität und Interaktivität, untersucht wird. Das Sequenzschema bildet die Prozessierung des Argumentierens und seine interaktive Herstellung ab. Wie es am Fallbeispiel sichtbar war, ist das reale Argumentieren eigenwilliger, als es die idealtypische Rekonstruktion vorsieht. Eine Bewertung ist damit nicht verbunden, der Schritt zur Präskription muss an anderer Stelle gegangen werden.

Es kann an diesem gemeinsamen Gegenstand produktiv eine Verbindung zweier Disziplinen aufgezeigt werden, die sich sinnvollerweise ergänzen und wechselseitig als Bezug fungieren könnten, obwohl sie eine voneinander verschiedene empirische und methodologisch-methodische Basis pflegen. Wenn das Verhältnis zwischen beiden Disziplinen als ein interdisziplinäres aufgefasst wird, betont das die jeweilige Eigenständigkeit und könnte zugleich den Blick öffnen für die möglichen Ergänzungen und Erweiterungen, die sich aus dieser Synergie ergeben. Denn beide leisten ihren je eigenen Beitrag zu mehr Erkenntnis.

#### Bibliographie

Aristoteles (1993) *Rhetorik. Übersetzt, mit einer Bibliographie, Erläuterungen und einem Nachwort von F. G. Sieveke*. München, Fink.

- Auer, Peter** (2007) *Syntax als Prozess*. In: Hausendorf, Heiko (ed.) *Gespräch als Prozess*. Tübingen: Narr, p. 95-124.
- Deppermann, Arnulf** (2003) *Desiderata einer gesprächsanalytischen Argumentationsforschung*. In: Deppermann, Arnulf / Hartung, Martin (Eds.) *Argumentieren im Gespräch*. Tübingen, Stauffenburg, p. 10-26.
- Deppermann, Arnulf** (1999) *Gespräche analysieren*. Opladen, Leske+Budrich.
- Deppermann, Arnulf** (1997) *Glaubwürdigkeit im Konflikt*. Frankfurt a. M. Lang.
- Fiehler, Reinhard / Barden, Birgit / Elstermann, Mechthild / Kraft, Barbara** (2004) *Eigenschaften gesprochener Sprache*. Tübingen, Narr.
- Gohl, Christine** (2006) *Begründen im Gespräch*. Tübingen, Niemeyer.
- Grundler, Elke** (2011) *Kompetent argumentieren*. Tübingen, Stauffenburg.
- Hannken-Illjes, Kati** (2006) *In the Field – The Development of Reasons in Criminal Proceedings*. *Argumentation* 20, p. 309-325.
- Hannken-Illjes, Kati** (2004) *Gute Gründe geben*. Frankfurt a. M. Lang.
- Hutchby, Ian / Woofitt, Robin** (1998) *Conversation Analysis*. Cambridge, Polity Press.
- Jacobs, Scott / Jackson, Sally** (1982) *Conversational Argument*. In: Robert Cox, R. J. / Willard, A. (eds.) *Advances in Argumentation Theory and Research*. Carbondale, p. 205-237.
- Kallmeyer, Werner** (1996) *Einleitung: Was ist Gesprächsrhetorik?* In: Kallmeyer, Werner (Hg.) *Gesprächsrhetorik*. Tübingen, Narr, p. 7-18.
- Kallmeyer, Werner / Schütze, Fritz** (1976) *Konversationsanalyse*. In: *Studium Linguistik* 1, p. 1-28
- Kalverkämper, Hartwig** (2000) *Vorläufer der Textlinguistik: die Rhetorik*. In: Brinker, Klaus / Antos, Gerd / Heinemann, Wolfgang / Sager, Svend F. (Eds.) *Text- und Gesprächslinguistik*. 1. Halbband. Berlin: de Gruyter, p.12-28.
- Kienpointner, Manfred** (1992) *Alltagslogik*. Stuttgart fromann-holzboog.
- Kindt, Walther** (2001) *Argumentationsanalyse, ein Stiefkind der Diskursforschung: Warum die Rekonstruktion von Argumentation zu den Standardaufgaben in Kommunikationsuntersuchungen gehören sollte*. In: Iványi, Zsuzsanna / Kertész, András (Eds.) *Gesprächsforschung*. Frankfurt a. M. Lang, p. 169-183.
- Kindt, Walther** (1992) *Organisationsformen des Argumentierens in natürlicher Sprache*. In: Paschen, Harm / Wigger, Lothar (Hg.) *Pädagogisches Argumentieren*. Weinheim, Deutscher Studien Verlag, p. 95-120.
- Knape, Joachim** (2000) *Persuasion und Kommunikation*. In: Kopperschmidt, J. (Hg.) *Rhetorische Anthropologie*. München: Fink, p. 171-181.
- Kopperschmidt, Josef** (2000) *Argumentationstheorie zur Einführung*. Hamburg.
- Kullmann, W.** (2005) *Kommunikation und Rhetorik bei Aristoteles*. In: Knape, Joachim / Schirren, Thomas (Hg.) *Aristotelische Rhetoriktradition*. Stuttgart, p. 21-37.
- Levinson, Stephen C.** (2000) *Pragmatik. Neu übersetzt von M. Wiese*. Tübingen.
- Perelman, Chaim / Olbrechts-Tyteca, Lucie** (2004) *Die neue Rhetorik. Übersetzt und Herausgegeben von F. R. Varwig und J. Kopperschmidt*. Stuttgart, fromann-holzboog.
- Pomerantz, Anita** (1984) *Agreeing and disagreeing with assessments: some features of preferred/dispreferred turn shapes*. In: Atkinson, John Maxwell / Heritage, John (Hg.) *Structures of*

*social action*. Cambridge, p. 57-101.

**Quintilian, Marcus Fabius** (1995) *Institutio oratoria. Ausbildung des Redners: zwölf Bücher*. Herausgegeben und übersetzt von H. Rahn. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

**Rapp, Christof** (2001) *Aristoteles zur Einführung*. Hamburg, Junius.

**Rühl, Marco** (1999) *Interaktive Dynamik in argumentativen Gesprächen. Für eine kommunikations-prozessorientierte Argumentationsanalyse*. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 18.1, p. 3-38.

**Sanders, Willi** (2000) *Vorläufer der Textlinguistik: die Stilistik*. In: Brinker, Klaus / Antos, Gerd / Heinemann, Wolfgang / Sager, Svend F. (Ed.) *Text- und Gesprächslinguistik. 1. Halbband*. Berlin: de Gruyter, p. 17-28.

**Schwarze, Cordula** (2010) *Formen und Funktionen von Topoi im Gespräch*. Frankfurt a. M. Lang.

**Spiegel, Carmen** (2003) „zum beispiel es gibt ja leute...“ – *Das Beispiel in der Argumentation Jugendlicher*. In: Deppermann, Arnulf / Hartung, Martin (eds.) *Argumentieren im Gespräch*. Tübingen: Stauffenburg, p. 111-129.

**Spranz-Fogasy, Thomas** (2005) *Argumentation als alltagsweltliche Kommunikationsideologie*. In: *Deutsche Sprache*. 33. Jg., p.141-156.

**Spranz-Fogasy, Thomas** (2003) *Alles Argumentieren oder was? Zur Konstitution von Argumentation im Gespräch*. In: Deppermann, Arnulf / Hartung, Martin *Argumentieren im Gespräch*. Tübingen: Stauffenburg, p. 27-39.

**Spranz-Fogasy, Thomas** (2002) *Interaktionsorganisation als (meta-) kommunikative Ressource des Argumentierens*. In: Bastian, Sabine / Françoise Hammer (Hrsg.) *Aber, wie sagt man doch so schön.... Beiträge zu Metakommunikation und Reformulierung in argumentativen Texten*. Frankfurt a. M. Lang, p. 11-25.

**Spranz-Fogasy, Thomas / Hofer, Manfred / Pikowsky, Birgit** (1992) *Mannheimer Argumentation- Kategorien-System (MAKS). Ein Kategoriensystem zur Auswertung von Argumentation in Konfliktgesprächen*. In: *Linguistische Berichte* 141, p. 350-370.

**Toulmin, Stephen** (1996, 2. Aufl.) *Der Gebrauch von Argumenten*. Weinheim, Beltz.

**Ueding, Gert** (2005) *Rhetorik. Begriff – Geschichte – Internationalität*. Tübingen, Niemeyer.

**Ueding, Gert / Steinbrink, Bernd** (1994) *Grundriss der Rhetorik*. Stuttgart, Metzler.

**van Eemeren, Frans H./ Bart Garssen** (2012) (Eds.) (2012) *Exploring Argumentative Contexts*. Amsterdam / Philadelphia, Benjamins.

**Wohlrapp, Harald** (2008) *Der Begriff des Arguments*. Würzburg, Königshausen & Neumann.

**Wohlrapp, Harald** (2006) *Was heißt und zu welchem Ende sollte Argumentationsforschung betrieben werden?* In: Grundler, Elke / Vogt, Rüdiger (Hrsg.) *Argumentieren in Schule und Hochschule*. Tübingen, Stauffenburg, p. 29-40.